

WIE ALLES BEGANN

Meine Indienreise / Teil 1 von Erika Kopietz (14. Dezember 1994 – 22. Dezember 1994)

Am 14. Dezember 1994 war es endlich soweit. Die seit 9 Monaten geplante, durch verschiedene Gründe (u.a. die Pest) mehrmals in Frage gestellte Reise begann. Früh am Morgen brachten mich meine Tochter Niki und ihr Ehemann zum Frankfurter Flughafen. Die Abfertigung bei der Royal Jordanien verlief fast reibungslos, und um 11.35 Uhr hob die Boing 727 endlich ab.

Nach 70 Minuten kurze Zwischenlandung in Wien, wo Christbäume nach Amman verladen wurden. Um 17.00 Uhr MEZ (18.00 Uhr in Amman (ist uns um 1 Stunde voraus)) sind wir in Amman gelandet. Mit 90 Minuten Verspätung ging es dann um Mitternacht im großen Airbus weiter nach Calcutta. Durch die Verspätung von Amman her kamen wir erst um 9.30 Uhr (indische Zeit, der MEZ um 4 ½ Stunden voraus) in Calcutta Dum-Dum, dem dortigen internationalen Flughafen, an.

Dort wurden wir (Herr und Frau S. mit dem damals 10 Jährigen Sohn und ich) von den männlichen Mitgliedern der Sa.-Familie sehr herzlich mit Girlanden und Blumen gestecken empfangen. Alle Personen und alles Gepäck wurde in 2 Taxis verfrachtet, die uns zuerst zur „State Bank of India“ in die Parkstreet zum Geldwechsel brachten.

Von dort fuhren wir ca. 80 km zum Dorf Kalyanpur (alles im Staate Westbengalen). Die Eindrücke dort waren überwältigend. Zuerst einmal die Landschaft, die sehr grün ist: 10 – 15 m hohe Bambussträucher, die richtige Haine bilden, 3 – 5 m hohe Bananenstauden, 20 m hohe Kokospalmen, etwas niedriger die Dattelpalmen und noch niedriger die Fächerpalmen.

Auch die Laubbäume wirkten auf mich überdimensional. Dazwischen viele Teiche, abwechselnd mit Häusern und Hütten. Von „meinem“ Dachgarten (im 2. Obergeschoss), wo ich mein Revier hatte, ein herrlicher Ausblick auf urwaldartiges Grün mit Durchblicken zu den Reisfeldern – und rundherum überall Affen; in den Bäumen, auf den Dächern und hin und wieder auch auf meiner Dachterrasse!

Am nächsten Tag wollte ich mir das Dorf ansehen, was aber schlichtweg unmöglich war. Kaum hatte ich das Haus verlassen, war ich von nahezu 100 Kindern jeden Alters umringt, dazwischen auch einige Erwachsene.

Eine Unterhaltung war natürlich unmöglich, da alle nur Bengali sprachen, dessen ich ja leider nicht mächtig bin. Plötzlich stand unser Taxifahrer bei mir und ließ mich einfach nicht mehr weitergehen.

Ich musste ins Taxi einsteigen und wusste nicht so recht, wohin er wollte. Er fuhr mit mir ca. 5 km zu einem breiten Fluss – den Namen vom Fluss kenne ich bis heute noch nicht .

Der Fluss galt dort als „klein“, hatte aber immerhin die Dimension des Rheins bei Düsseldorf! Ich stieg also dort aus und wollte mit die Gegend anschauen und fotografieren. Aber alleine ließ er mich keinen Schritt machen. Er lief die ganze Stunde, die ich unterwegs war, immer drei Schritte hinter mir! Zu sehen war da allerhand: Bauern beim Reispflanzen, bei der Reisernte und beim Dreschen.

In dieser Gegend gibt es mindestens zwei Reisernten im Jahr! Auf den vielen Bäumen waren jede Menge Affen und Papageien – die ersten die ich freilebend in der Natur gesehen habe – ein herrliches Bild.

Am Nachmittag wurde ich zum Marktplatz gerufen, um mir die Vorbereitungen für die Grundsteinlegung (von unserem Projekt) am kommenden Tag anzusehen. Da war inzwischen eine Tribüne für die Ehrengäste und der Sockel für die Grundsteintafel errichtet und der Platz richtig schön sauber gefegt. Kaum war ich dort, entstand gleich wieder großer Menschauflauf. Ich weiß nicht wie viele Kinder und Erwachsene um mich herumstanden. Von einem Mann, der etwas Englisch sprach, wurde ich interviewt: Woher ich komme und was in Deutschland überwiegend gegessen wird? Und dass Deutschland doch auch viele „große“ Männer hatte! Ich bestätigte „ja, Goethe, Schiller, Bach, Beethoven....“ (wusste ich doch nicht was er meinte) – , doch ich bekam zur Antwort: „vor allem Hitler!“ Es war sehr ernst gemeint und ich verzichtete auf eine Antwort.

Am Abend kamen drei Köche aus Calcutta mit riesigen Kesseln, die im Hof am Teich aufgestellt wurden. Sie fingen noch am Abend bei Dunkelheit im Freien an zu kochen, da ja am nächsten Tag zum großen Fest ungefähr 200 Personen verköstigt werden sollten. Das Ziegenfleisch wurde fürs Biriani vorgerichtet. Ich bekam einen Stuhl und durfte zusehen, wie ungefähr ½ kg Gewürze im Mörser zerkleinert wurden.

Des öfteren bekam ich Besuch – auf meiner Dachterrasse – von den verschiedenen Frauen der Familie, darunter auch ganz besonders Chameli und ihre Schwester. Die

saßen dann bei mir im Zimmer und Chameli versuchte, mir Bengali beizubringen; boi ist das Buch, hamaman der Affe, baani das Wasser. Mehr habe ich nicht behalten. Im Gegenzug lernte sie von mir einige englische Worte, worauf sie dann ganz stolz war. Auf jeden Fall waren das immer recht lustige Stunden.

Den ganzen Nachmittag und Abend fuhr ein Auto mit Lautsprecher durch die Gegend. Verstehen konnte ich natürlich nichts, hörte nur zwischendurch immer wieder „Mrs. Erika Kopietz“ heraus. Auf Nachfrage, was denn da von mir gesagt wird, bekam ich zur Antwort, dass es um das große Fest der Grundsteinlegung am nächsten Tag geht und ich als Ehrengast von Deutschland angekündigt werde.

Dann kam der große Tag! Im Haus war alles in Hektik und keiner war so richtig ansprechbar. Um 7 Uhr in der Frühe kam die Ärzte und Helfer aus Calcutta (alle ehrenamtlich). Sie hielten wie jede Woche - in den bis jetzt angemieteten, im wahrsten Sinne des Wortes „provisorischen“ Räumen - auch heute die Ambulanz ab. Zuerst mussten, wie zu jeder stattfindenden Ambulanz, die Medikamente ungefähr 250 m aus dem Wohnhaus zur Dispensary geschafft werden. Im Laufe des Vormittags durfte ich dieses Provisorium besichtigen. Mein erster Eindruck von außen war der von wartenden Menschen; ich kann nicht schätzen, wie viele, doch fest steht, dass es über 100 waren.

Sicherlich nicht sehr angenehm, unter so vielen Menschen am Fischmarkt (!) bei Temperaturen um 25 Grad Celsius - Stunde um Stunde - zu warten. Da kommt einem unwillkürlich der Vergleich zu Deutschland, wo man schon sehr ungeduldig wird, wenn im Wartezimmer 10 Patienten vor einem sitzen! Die Menschen dort stehen und warten vom frühen Morgen an geduldig, bis die letzten dann irgendwann am Nachmittag oder gegen Abend drankommen. Das augenblickliche Ambulatorium besteht aus einem Raum, in der Anmeldung, Labor, 2 Ärzte mit Helfern und die gerade zu behandelnden Patienten untergebracht sind. Da geht es noch mehr als eng zu, ist sehr dunkel und fast alles spielt sich unter den Augen der Öffentlichkeit ab.

Ich konnte mich davon überzeugen, wie dringend notwendig unsere Unterstützung ist, um ein Haus für die Ambulanz und die Apotheke zu erstellen. Die Medikamente werden aus Spenden bezahlt und die Ärzte arbeiten ehrenamtlich im Wechsel, immer zwei, jeweils mit einem Helfer.

Je näher die Grundsteinlegung rückte, desto mehr wuch-

sen Hektik und Nervosität, dass auch ja alles klappt. Ab 13 Uhr wurden ca. 200 Personen bewirtet. Viele Menschen wurden mir und ich ihnen vorgestellt, aber es war für mich sehr schwierig, im Nachhinein zu wissen, wer WER ist. Der Kurator des „Ananda Niketan Kirtishala-Museums“ saß beim Essen neben mir. Er übergab mir eine Einladung, sein Museum zu besuchen. Es hätte mich sehr interessiert, doch leider war dafür keine Zeit.

Um 15.30 Uhr ging es dann zum Marktplatz, wo das neue Haus ja entstehen soll. Hier war eine große Tribüne aufgestellt, auf der über 20 Ehrengäste ihren Platz hatten. Ich musste in der ersten Reihe sitzen und alle starrten mich an - ich war die einzige Europäerin! Ehrengäste waren auch ein sehr berühmter Professor der Homöopathie, Ärzte vom ehrenamtlichen Dienst, der Sportminister von Bengalen, verschiedene Prominente des Sports (so auch ein ehemaliger indischer Fußball-Nationalspieler, der heute Trainer ist), sowie das Management der Stiftung „A.S.-Memorial-Charitable-Dispensary“. Außer den Ehrengästen waren noch ungefähr 200 geladene Gäste anwesend, umringt von ca. 4.500-5.000 Menschen. Menschen, soweit man sehen konnte. Von den vielen Reden, die in Bengali gehalten wurden, konnte ich nichts verstehen. Meine Rede war die einzige, die in Deutsch gehalten und von Herrn Absar Sattar in Bengali übersetzt wurde. In dieser Rede überbrachte ich die besten Grüße und Wünsche der Heilbronner Bharatiya-Gruppe für das neue Projekt und konnte gleichzeitig einen Scheck in Höhe von 2.000,00 DM - aus Spenden der Bharatiya-Gruppe - als Startkapital überreichen. Anschließend hatte ich die Ehre als Vertreterin des „Deutsch-Indischen Kulturvereins Bharatiya Heilbronn“, zusammen mit Herrn Absar Sattar und Herrn Prof. Dr. Chakraborty die Gedenktafel in den Grundstein einzusetzen. Vom Sportminister bekam ich zwei Einladungen für zwei Übernachtungen im „State-Guest-House“ in Calcutta.

Gegen 18.30 Uhr war dann alles vorüber, und jeder war erleichtert, dass alles so gut geklappt hatte. Für die Initiatoren des Festes war es schon eine anstrengende Sache. Am nächsten Morgen, einem Sonntag, wurde der Teich beim Haus abgefischt. Doch war der Fang so gering, dass die paar Fische wieder ins Wasser zurück durften.

Sehr früh am Montag morgen wurde ich geweckt und alle Frauen und Kinder des Hauses wurden in zwei Taxis verfrachtet, die somit übervoll waren. Unsere männliche Begleitung war Absars Bruder. Wir fuhren etwa 4 Stunden nach Digha am Golf von Bengalen. Im Wagen war es sehr eng. Die vorbeiziehende Landschaft war sehr interessant und auch sehr fruchtbar. Bananen, viele andere Früchte und Reis wird geerntet; und vor allem halbreife,

grüne Kokosnüsse. Die Nüsse werden an der Straße verkauft, an Ort und Stelle aufgeschlagen und das innere Wasser getrunken. Es ist relativ geschmacklos, kaum süß. Das Mittagessen nahmen wir in Digha im Hotel „Sea-Hawk“ ein, wo der Fisch sehr gut schmeckte. Das Hotel war toll, ganz besonders die Gartenanlage, das Restaurant eher einfach (Holzstühle und Tische mit Resopalplatten). Nach dem sehr reichlichen Essen ging's zum Strand, der dort traumhaft schön ist. Europäer habe ich keine gesehen. Die Inderinnen gehen im Sari ins Wasser; im Badeanzug wäre man schon sehr aufgefallen. Wir spazierten ein Stück am herrlichen Sandstrand, die Füße vom Wasser umspült, später entlang der „Strandpromenade“, wo viele fliegende Händler ihre Sachen feilboten. Dort gab's dann auch ein mitgebrachtes Picknick.

Gegen Abend noch ein kurzer Besuch im Basar. Digha liegt nahe der Grenze zum Bundesstaat Orissa, etwa 240 km südlich von Calcutta, ein Erholungsort mit einem 6 km langen Strand. Gegen 17.30 Uhr traten wir die Rückreise an. An diese Fahrt erinnere ich mich mit Grausen. Wir fuhren zwischen unbeleuchteten Fahrrädern, Fahrradrikschas, Ochsenkarren und Lastwagen, alles grundsätzlich unbeleuchtet! Selbst unser Taxifahrer fuhr ohne Licht, da er angeblich im Mondschein besser sieht!

Am Dienstag fuhren wir mit dem Taxi nach Calcutta. Absar und sein Bruder brachten mich ins State-Guest-House. (es ist ein Gästehaus für Minister und Abgeordnete vom Bundesstaat Bengalen). Da mir vorher gesagt wurde, das Zimmer für die erste Nacht sei sehr einfach, war ich angenehm überrascht, da ich viel Schlechteres erwartet hatte. Am Mittwoch, nach einem sehr reichhaltigen Frühstück im Zimmer serviert – wurde ich von Sankar (den ich aus Deutschland schon kannte) im Guesthouse abgeholt und mit Auto und Chauffeur waren wir dann in Calcutta unterwegs. Der Verkehr dort lässt sich nicht beschreiben! Als erstes zeigte mir Sankar den Belur-Math-Tempel. Er ist das Hauptquartier der Ramakrishna-Mission und liegt am Westufer des Ganges. Der Philosoph Ramakrishna predigte die „Einheit aller Religionen“ und nach seinem Tod 1886 gründete sein Nachfolger Vivekananda 1897 die Ramakrishna-Mission. Inzwischen gibt es in ganz Indien Zweigstellen dieser Mission. Mit dem Bau des Belur-Math-Tempels wollte man erreichen, dass, je nachdem, von welcher Seite dieses Gebäude betrachtet wird, eine Kirche, eine Moschee oder ein Tempel zu erkennen sei. (Dort bedauerte ich sehr, dass fotografieren streng verboten war).

Von dort überquerten wir auf der Howrah-Bridge den Ganges (Ganga). Bis 1943 führte über den Fluss lediglich

eine Ponton-Brücke, die für den Schiffsverkehr immer geöffnet werden musste. Der Bau dieser neuen Brücke war lange heiß umstritten. Man befürchtete, dass die Konstruktion der Pfeiler eine Versandung des Flusses, sowie Veränderungen in der Strömung zur Folge haben könnte. Diese Problem umging man durch den Bau einer 450 m langen Hängebrücke. Völlig ohne Pfeiler im Fluss. Diese Brücke ähnelt der Harbour-Bridge in Sidney. Über sie zieht ein unendlicher Strom jeglichen Verkehrs. Wer einmal in der morgendlichen Rush-Hour an einem Ende der Brücke stand und die Doppeldecker-Busse vom anderen Ende herankommen sah, wird sich der Faszination des pulsierenden Lebens dort kaum entziehen können. Mühsam kommen sie nur voran, weil wieder einmal zu viele Menschen in den Bus drängten und sich dazu noch außen anhängten. Zwischen den Bussen winden sich zahllose Rikschas, Ochsenkarren, Massen von Radfahrern und natürlich die stinkenden Autos. Meistens ist die Brücke völlig überlastet. Endlich kamen wir auf der anderen Seite an und besuchten den Dakshineswar-Kalitempel. In diesem war Ramakrishna Priester, als er seine Vision der vereinten Kirchen hatte. Der Tempel wurde 1847 erbaut.

Von dort kamen wir zum Zoo, der recht interessant war, aber mit der Stuttgarter Wilhelma oder dem Frankfurter Zoo nicht zu vergleichen ist, obwohl dieser 16 ha große Tierpark bereits 1876 eröffnet wurde. Auf jeden Fall sah ich hier zum ersten Mal einen weißen Tiger.

Letzte Station des Tages war das Victoria-Memorial. Es steht am Ende des Maidan (eine der Hauptstraßen). Es erinnert an die Zeiten, als Calcutta noch britisch war und ist vielleicht das wichtigste Relikt dieser Zeit in ganz Indien: ein riesiges Museum aus weißem Marmor wirkt es etwas befremdend in seiner Kombination aus klassischer europäischer Architektur und dem Stil der Mogul-Zeit. Böse Zungen nennen es auch einen Versuch der Engländer, ein besseres Taj Mahal zu bauen. Wie dem auch sei, eindrucksvoll ist es schon. 1906 legte der Prince of Wales (der spätere König George V.) den Grundstein. Die Einweihung nahm 1921 dann ein anderer Prince of Wales (der spätere Herzog von Windsor) vor. Das Geld dazu stammt aus freiwilligen Spenden der Prinzen und der Bevölkerung von Indien. Vor dem Gebäude steht eine Statue der Königin Victoria. Durch sie wird man als Besucher bereits für einen Rundgang eingestimmt. Man findet Portraits, Statuen und Büsten von all denen, die einen größeren Anteil an der britisch-indischen Geschichte hatten. Dargestellt sind auch Szenen aus militärischen Konflikten und Ereignissen des Aufstandes, Bilder viktorianischer Künstler in Wasserfarben zeigen indische Landschaften und Gebäude. Die Abteilung Calcutta enthält viele Bilder

der Stadt und ein Modell des Fort William. Natürlich findet man auch sehr schöne persische und indische Miniaturen, seltene Manuskripte und Bücher. Höhepunkt aber ist der grandiose Blick über den Maidan vom Balkon über dem Eingang.

Alles in allem war es ein sehr interessanter Tag, der mit einem tüchtigen Schrecken endete. Absar und sein Bruder kamen gegen 20.30 Uhr ziemlich aufgelöst zu mir ins Hotel und berichteten, dass in der Nacht zuvor im Guesthouse-Komplex ein Abgeordneter ermordet wurde, dass Unruhen befürchtet würden und deshalb für den kommenden Tag ein allgemeines Fahrverbot angeordnet wurde. Es war also nicht klar, ob mein für den nächsten Tag gebuchter Zug nach Dehradun fahren würde oder nicht. Ich wartete also bis zum nächsten Tag um die Mittagszeit, bis die beiden wieder kamen und nun definitiv wussten: mein Zug fährt nicht! Ganz schnell sollte ich mein Geld, Ticket und Pass einstecken und zum Büro mitkommen, um zu sehen, ob eventuell für den nächsten Tag ein Platz für den Dehradun-Express zu bekommen sei. Calcutta war leer: Fahrerlaubnis hatte nur Polizei, Militär, Presse und ab und zu ein Bus mit Regierungsangestellten! Die Geschäfte waren geschlossen und nur wenige Leute unterwegs. Wir kamen mit dem Presseauto zum Railway-Office, aber es gab keine Möglichkeit umzubuchen; frühestens für den 28. Dezember. Aber weitere 6 Tage wollte ich nun wirklich nicht in Calcutta bleiben, da ich ja spätestens am 24.12. in Dehradun erwartet wurde.

Es blieb nichts anderes übrig, als schnell zum Büro der Indian-Airlines zu fahren, doch auch dort keine Chance, ein Flugticket nach Delhi zu bekommen. Absars Bruder hielt es dann für die einzige Möglichkeit, irgend etwas zu erreichen, das Ministerium aufzusuchen. Also nichts wie hin. Bei unserer Ankunft wollte der Sportminister gerade in seinen Wagen steigen. Absars Bruder stürzte zu ihm hin – die Sicherheitsbeamten gehen in Stellung! – doch er kann dem Minister unser Problem erklären. Der schickt einen seiner Beamten mit uns zum Privatsekretär; der wiederum ruft bei Indian-Airlines an und bucht einen VIP-Platz. Innerhalb kürzester Zeit hatten wir einen Flug nach Delhi für 2 Stunden später. Nun kamen wir in Zeitdruck, da mein Gepäck noch im Hotel war. Alles ging jetzt recht schnell: Gepäck holen, Hotelrechnung bezahlen, zum Domestic-Flughafen fahren. Er liegt weit außerhalb, bei normalem Verkehr 60-70 Minuten. Zu unserem Glück waren ja die Straßen leer und wir schafften es in 30 Minuten. Ausgerechnet an diesem Tage wurde auch noch das neue Terminal eingeweiht und keiner wusste so richtig Bescheid. Jetzt hieß es, sich beeilen, um das Flugticket zu holen, das Gepäck aufzugeben und ein-

zuchecken. Das dauert alles etwas länger und ist recht umständlich, da in Indien jeder mit Begeisterung Formulare ausfüllt. – Und dann hatte das Flugzeug 1 ½ Stunden Verspätung, da es ja auf mich gewartet hatte! Das war mir dann allerdings egal. Ich startete um 15.45 Uhr mit der East-West-Airlines in Richtung Delhi. Als „VIP“ bekam ich einen Fensterplatz in der ersten Reihe, wurde gefragt, ob mir auch alles genehm sei. Die Maschine war übrigens sehr gut und mein Platz komfortabel. Das war der erste Teil meiner Reise.

Das Fazit: Die Armut dort ist für uns unvorstellbar und ich konnte mich überzeugen, wie dringend notwendig die Hilfe für die „Wohltätige Apotheke“ ist, und dass wir alles versuchen sollten, mit Spenden die Eigeninitiative tatkräftig zu unterstützen. Es ist für die Einheimischen unmöglich, alles aus eigener Kraft zu erstellen. Der Ausschuss der „A.S.-Memorial-Charitable-Dispensary“ wäre uns für unsere Hilfe dankbar. Wir vom Deutsch-indischen Kulturverein Heilbronn tun, was irgend möglich ist, aber es ist einfach nicht genug. Vielleicht finden sich noch einigen Spender. Auch kleine Summen helfen uns, um dort helfen zu können.

Teil 2

Meine Indienreise / Teil 2 von Erika Kopietz (22. Dezember 1994 – 26. Januar 1995)

Nachdem ich am 22.12. Calcutta auf so abenteuerliche Weise verlassen hatte, erreichte ich um 18 Uhr Delhi. Am Domestic Airport hatte ich recht schnell meinen Koffer, da es ja ein Inlandsflug war. Es wäre zu umständlich, kostspielig und unsicher gewesen, in Delhi nach einem Hotel zu suchen. Ich hätte zuerst mit einem Taxi in die Stadt müssen, ein Hotel suchen und am nächsten Tag dann ein Taxi von Delhi nach Dehradun zu nehmen. So beschloss ich, mich gleich am Flughafen ans öffentliche Touristbüro (vom Gouvernement) zu wenden. Dort ist ein Taxi zwar um einiges teurer, aber dafür in jedem Fall sicherer, zumal es ja inzwischen auch dunkel war und ich mit meinem ganzen Gepäck, Wertsachen, Pass, Papieren, Geld und Fotoapparat da stand. Für die Strecke von 300 km (in 6 Stunden) musste ich 2150 Rs bezahlen (das sind ca. 107,00 DM (ca. 55 €)). Dafür bekam ich aber auch einen englisch sprechenden Fahrer. Mein Name, meine Passnummer und die Abfahrtszeit wurden registriert (der Fahrer muss sich nach seiner Rückkehr wieder auf dem Touristbüro zurückmelden).

Im Pulk Richtung Dehradun

Kurz vor 19.00 Uhr starteten wir, hatten unterwegs einige Stopps an Kontrollstellen und mussten warten. Auf meine Frage nach dem Grund des Wartens wurde mir erklärt, dass wir nun in eine „dangerous area“ (gefährliche Gegend) kommen und deshalb warten müssen, bis mehrere Autos, Busse und LKWs beisammen sind, so dass diese im Pulk fahren können. Das ist sicherer. Es sollen dort immer wieder Überfälle vorgekommen sein. Als wir etwa 2/3 des Weges hinter uns hatten, kamen wir wieder an eine der Kontrollstellen. Der Schlagbaum war doch nicht ganz offen gewesen, jedenfalls gab es einen üblen Knacks. Er hatte noch mit dem Dachständer die Latte erwischt. Passiert war nichts. Trotzdem Pfiffe und Schreie und ein Polizist stürzte herbei. Mit der Taschenlampe wurde das Auto samt Kofferraum ausgeleuchtet. Der Fahrer musste seine Papiere hergeben und mitkommen. Ich blieb im Taxi und konnte von dort beobachten, dass es ein riesengroßes Palaver gab. Verstehen konnte ich nichts. Nach einer Ewigkeit kam der Fahrer und bat mich, mit dem Polizisten zu reden. Die wollten nämlich Geld von ihm. So bin ich ausgestiegen und habe gefragt, ob wir nun weiter könnten, da ich dringend in Dehradun erwartet werde. Er fuchtelte mir mit der Taschenlampe im Gesicht herum, da es stockfinster war. Zunächst geschah eine Weile gar nichts. Als ich ziemlich energisch wieder fragte, bekam mein Fahrer plötzlich seine Papiere zurück und wir konnten weiter fahren. Gegen 01.00 Uhr erreichten wir in Clementown (Stadtteil von Dehradun) die Turner Road.

Da ich weiß, dass meine Gastgeber immer sehr früh schlafen gehen, hatte ich so meine Bedenken, ob mich jemand hören würde (ich wurde ja erst 1 ½ Tage später erwartet). Doch kaum hatte ich am Gartentor geklopft, ging auch schon ein Fenster auf, eine Stimme rief: „Erika,,,“ und im nächsten Moment waren alle (Kuldip und Manjeet, (meine Freunde) – und George – (ein Gast aus England)) am Tor und begrüßten mich stürmisch. Ich frage mich noch heute, wie sie beim ersten Klopfen wussten, dass ich es bin! Jedenfalls war die Freude auf allen Seiten riesengroß. Wir saßen bis 2.30 Uhr beim Tee und hatten so viel zu erzählen. Da war ich nur froh, dass am 22. und 23. nichts besonderes los war.

Weihnachten in Indien

Der 24.12. fing dann sehr geruhsam und ohne Hektik an, was man ja als deutsche Hausfrau überhaupt nicht kennt! Es regnete und es war nasskalt. Den ganzen Tag froh ich. Da ich vom Anfang der Indien-Reise nur herrlich warmes bis heißes Wetter kannte, war das doppelt schlimm. Das unangenehmste aber war, dass die Häuser nicht beheizbar sind, obwohl Dehradun am Fuße des Hi-

malaya liegt. Ich war jetzt immerhin über 600 m ü.M. Da merkte ich, dass Indien auch einen Winter hat, aber eben ganz anders.

Der Weihnachtskuchen

Nachmittags wurde mir dann eröffnet, dass ich einen Weihnachtskuchen backen sollte. Ich hatte natürlich kein Rezept. Eier, Butter, Mehl und Milch waren vorhanden und dann haben wir eben alles zusammengesucht, was im Haus war: Rosinen in Rum eingelegt, Nüsse (mehrere Sorten), getrocknete Früchte (klein geschnitten), Vanillezucker, Sahne, Eiweiß geschlagen und Treibmittel (Backpulver) dazugegeben. Alles war sehr kompliziert, denn wer kann schon noch Eischnee mit der Gabel schlagen, usw.? Schon vom Teig wollte jeder probieren und als alles in der Backform war, standen die Erwachsenen da und wollten die Schüssel auslecken!! Eigentlich hätte der Kuchenteig nicht mehr gebacken werden brauchen, denn es gab auch so schon genug Abnehmer für den Teig! Ja nun sollte der Kuchen in den Ofen, aber der war nicht vorhanden. Darüber hatte ich mir vorher gar keine Gedanken gemacht! Mir wurde dann stolz eine elektrische Backhaube gebracht, mit der ich nicht viel anzufangen wusste. Gut die Temperatur konnten wir einstellen und eine Uhr hatten wir auch. Aber nach einer Stunde zeigte der Kuchen noch keinerlei Veränderung; nach einer weiteren halben Stunde sah er immer noch nur nach Teig aus. Da stellten sie fest, dass die Backhaube kaputt war. Das war aber alles kein Problem, denn Manjeet lieh sich einfach die Backhaube der Nachbarin aus. Sie wurde vorgeheizt und der Kuchen einfach umgesetzt. Nach 3 ½ Stunden konnten wir dann ein recht wohl duftendes Ding herausnehmen. Weder davor noch danach habe ich einen Kuchen so lange gebacken. Aber man lernt dort zu improvisieren. Das Endprodukt entsprach zwar nicht den Vorstellungen einer deutschen Hausfrau, schmeckte aber allen (außer mir) sehr gut. Aber ich wusste ja auch wie er eigentlich zu schmecken hatte. Auf alle Fälle waren alle, die ihn probierten – begeistert.

Am Abend kamen noch Gäste, um „Christmas Eve,, (Heiligabend) mit einem Umtrunk zu feiern. Es war jedenfalls recht gemütlich. Ein Glück, dass wir am 25.12. wieder besseres Wetter hatten, sodass wir ab Mittag im Garten in der Sonne sitzen und unsere Geschenke austauschen konnten. Zur Kaffeezeit (Teatime) gab ein Gast dem anderen die Türklinke in die Hand. Alle kamen um „schöne Weihnachten,, zu wünschen und jeder bekam eine kleine Probe des „deutschen,, Weihnachtskuchens. (Wenn die gewusst hätten, wie deutscher Weihnachtskuchen wirklich schmeckt!!!). Nach einem herrlichen Hähnchenessen brachte ich noch eine große Überraschung. Ich hatte einen Videofilm mitgebracht, in dem die indischen Groß-

eltern zum ersten Mal das wachsen und Gedeihen ihres deutsch-indischen Enkelkindes, d.h. die ersten 8 Monate, gerafft auf eine Stunde – erleben durften. Sie waren überglücklich! Die darauf folgenden Wochen ging dieser Videofilm von Haus zu Haus (zu Nachbarn, Freunden und Bekannten!). Das war Weihnachten 1994. Mein erstes total anderes Weihnachten. Aber ich fand es sehr schön.

Langsam ging alles in seinen gewohnten Tagesablauf über. Allerdings kam immer jemand vorbei oder wir waren irgendwo eingeladen. Viele kannten mich ja vom letzten Besuch (Frühjahr 1993 zu Niki und Bittoos Hochzeit). Da gab es viele herzliche Wiedersehen.

Der geschneiderte Schal

Zum Aufenthalt in Dehradun gehört natürlich immer der Besuch im Basar, wo wir unsere Stammgeschäfte haben. Dort wird Stoff gekauft; das ist eine richtige Zeremonie. Auf einem ca. 60 cm hohen Podest, das von vorne bis hinten im Laden geht, sitzt der Ladenbesitzer. Das Podest ist mit Tüchern und Laken belegt und wird nur vom Besitzer und seinen Gehilfen mit Strümpfen oder barfuß betreten. Dahinter sind lauter Regale mit Stoffballen, ebenso an der gegenüberliegenden Wand. Diese Vielfalt an Stoffen ist beeindruckend. Alle Farben, alle Muster und alle Stoffqualitäten von feinsten Seide, Baumwolle, Taft, Kunstfaser bis hin zur feinsten und besten Wolle. Zwischen dem Podest und der gegenüberliegenden Wand sind Bänke aufgestellt. Hier wird den Kunden gleich Platz angeboten. Das ist in anderen Geschäften ebenso, z.B. beim Juwelier oder im Schuhladen. Dann folgt eine lange Begrüßung; es wird nach der Familie gefragt usw. Erst dann werden von den Gehilfen jede Menge Stoffballen angeschleppt, abgerollt und ausgebreitet. Dann kommt die Qual der Wahl. Wenn man sich glücklich entschieden hat, ist das „Geschäft“, noch lange nicht zu Ende: Endlose Unterhaltungen, bis dann endlich bezahlt wird (nicht zu vergessen, dazwischen wird auch noch Tee serviert), bis man den Laden endgültig verlässt. Weit kommt man nicht, denn im übernächsten Geschäft werden nur Chiffon- und Seidenstoffe verkauft, die für Schals verwendet werden. Und einen passenden Schal braucht man ja für jedes Kleid. Also wieder dieselbe Zeremonie! Bis da alles erledigt ist, sind 2 ½ bis 3 Stunden im Nu um, da der Schal ja auch gleich noch gesäumt wird. Vor dem Laden an der Straße sitzt ein Mann an seiner Nähmaschine, der nur solche Säumarbeiten an Schals macht. Doch muss man sich da nicht selbst bemühen; nein, ein Gehilfe des Geschäfts bringt den ausgewählten Stoff zum Säumen. Ein Nachmittag ist da schnell um. Am Abend kommt dann der Schneider ins Haus zum Maßnehmen. Aber auch das geht nicht so schnell. Man hat einfach Zeit. Viel Unterhaltung dazwischen, bis er endlich die Maße

aufgenommen hat. Der Schneider nimmt den Stoff mit und 2 Tage später ist das Gewand fertig. So ein Gewand (Punjabi-Dress oder richtiger salwar kameez) kostet mit Material und Nähen zwischen 10.– und 20.–DM je nach Stoffqualität und Zutaten.

Wolle für Socken habe ich auch gekauft, das Kilo Strumpfwolle vom Feinsten (reine Wolle 4,00 DM). Das ist für uns durch den guten Umtauschkurs sehr billig. Man sollte aber nie vergessen, dass es für Einheimische sehr teuer ist, da man ja Verdienst und Kosten gegenüberstellen muss.

Minister tot: Keine Briefmarken

Am 28.12. hatte ich dann alle meine Briefe in die Heimat geschrieben und wir wollten sie gleich zur Post bringen. Es ist kaum zu glauben, aber es gab keine Briefmarken, da der Ex-Premier-Minister gestorben war. Erstmal habe ich mich gefragt, was das eine mit dem anderen zu tun hat! Aber die Erklärung klingt ganz logisch. Die Druckereien legten Trauertage ein, sie arbeiteten nicht und so gab es eben auch keine Briefmarken. Niemand regt sich darüber auf, das ist eben so. Am nächsten Tag gab es dann 10 Rs Marken – ein Brief kostet aber 11 Rs!!! – die fehlenden 1-Rs-Marken gab es dann wieder einen Tag später. Jetzt konnten die Briefe endlich weg!! Angekommen sind sie in Deutschland dann zwischen dem 20. und 25. Januar 1995, als ich gerade selbst wieder nach Hause kam!

Silvester 1994

Der 29. und 30.12. waren sehr neblig, feucht und kalt, nachts mit Frost! (und das ohne Heizung). Das war sehr unangenehm. Doch meist dauert so eine Schlechtwetterlage nicht sehr lange, denn am 31.12. saßen wir mit Sommerkleidung bei 22 – 23° C wieder im Garten. Wenn die Sonne aber am Abend hinter dem Haus verschwindet (um diese Jahreszeit so ca. um 17 Uhr), wird es empfindlich kühl. George war das recht. Er stand immer im Garten, um zu sehen, ob es am Himalaja schneit, da er für 2 Wochen nach Auli im Garwhal-Gebirge zum Skifahren wollte.

Den Silvesterabend verbrachten wir mit Freunden. Colonel Bisht mit Familie waren eingeladen. Er erzählt sehr viel und sehr interessant und die Zeit vergeht wie im Fluge. Um Mitternacht hat es dann laut gekracht. Das war aber kein Feuerwerk, sondern die Artillerie, die in Dehradun stationiert ist und so das neue Jahr begrüßte.

Neujahr 1995: gegen Mittag kam der Schneider und brachte mir eins von den neuen Kleidern, so dass wir um 12.00 Uhr neu eingekleidet zu Colonel Bali in die Rajpur-Road (mit dem Vikram) fahren konnten. Das Vikram ist „das“, Verkehrsmittel in Indien. Es hat 3 Räder. Vorne eine Sitzbank für Fahrer und 1-2 Passagiere. Hinter einer

Trennwand sind noch zwei sich gegenüberliegende Bänke, die normalerweise für je 3 Personen sind. Meistens sind sie jedoch total überfüllt und 12 Passagiere plus Fahrer sind keine Seltenheit. Jede zusätzliche Person bringt eben Geld und Kontrollen gibt es keine. Billig sind sie auf jeden Fall, denn für 2 Personen zahlt man für ca. 12 km 5 Rs (25 Pfennig).

Bei Colonel Bali waren wir zum Lunch und zum Tee eingeladen. Die „Bali's,, (Ehepaar mit 2 halberwachsenen Töchtern und 1 Sohn) sind reizende Leute.

Hinter deren Haus liegt ein ausgetrocknetes Flussbett, an dem wir mit den Töchtern einen schönen Spaziergang, mit herrlichem Blick auf Mussoorie und die Garwhal-Berge machten.

Neujahrswünsche im Nachthemd

Am 02.01. wurde ich mit Tee geweckt. Die erste halbe Tasse trank ich im Bett (ist gewöhnungsbedürftig, hat aber auch was für sich), stand dann auf, habe mich in ein Wolltuch gepackt (in Indien anstatt Strickjacke), um auf der Terrasse nach der Sonne zu sehen. Als ich meinen Tee fertig getrunken hatte, sagte Kuldip, ich solle mitkommen zu Colonel Bisht „Neujahr wünschen,,. Ich wollte mich erst anziehen, er sagte aber no, no, no. So sind wir beide im Nachthemd die paar Häuser weiter gezogen und haben dann auch dort gefrühstückt. Keiner stört sich daran und man sieht alles nicht so eng. Das Haus ist etwa 150 m entfernt. Nachdem wir wieder zurück waren, und ich meine Morgentoilette beendet hatte, ging's weiter die Runde machen. In der ganzen Gegend haben wir „Neujahr,, gewünscht und überall durfte ich das ganze Haus bis zum Dach besichtigen. Überall gab es Tee und irgendeine Kleinigkeit zu essen. Lunch zu Hause habe ich ausfallen lassen, da wirklich nichts mehr rein ging und unhöflich hatte ich ja nicht sein wollen. Am Nachmittag wurden wir vom Nachbarn – er war Manager in der größten indischen Zigarettenfabrik in Calcutta und verbringt nun sein Leben als Pensionär in Dehradun – mit dem Auto abgeholt und zu seinem Landhaus mitgenommen. Es war eine landschaftlich sehr schöne Gegend hinter dem Militärgelände an der „Country-Side,,. Abends wollte ich Klaus anrufen, doch alle Telefonleitungen von und nach Clementown waren tot. Das sind so die Überraschungen dort.

Chandigarh – Le Corbusier's Stadt

Mein größter Wunsch für diese Indienreise war, einmal Amritsar und den Goldenen Tempel dort zu sehen. Kuldip wollte mich begleiten. Mir wurde nur gesagt, dass sie eine Überraschung für mich hätten. So starteten Kuldip und ich am 4.1. morgens in Nachbars Auto mit Chauffeur nach Saharanpur (mehr als 1 ½ Stunden für

68 km). Gleich nach der Ankunft dort bekamen wir einen Bus nach Ambala, da wir ja nach Amritsar wollten. Da kam die Überraschung. Wir stiegen nicht in Ambala aus, sondern fuhren gleich weiter nach Chandigarh; das ist eine Stadt mit ca. 250 000 Einwohner. Sie entstand nach einem Plan des französischen Architekten Le Corbusier, der mit dem Bau zu Beginn der fünfziger Jahre begann. Für westliche Besucher erweckt diese Stadt meist den Eindruck, recht steril und weitläufig zu sein (im Gegensatz zu anderen indischen Städten), die Inder sind jedoch stolz auf sie. Nüchtern betrachtet ist Chandigarh eher ein trauriges Kapitel der Städteplanung. Es ist eine Stadt, die ganz auf Autofahrer zugeschnitten ist und das in einem Land, in dem die Mehrheit der Bevölkerung gar keinen Wagen besitzt. Man hat fast den Eindruck, als hätte Le Corbusier alles am Reisbrett geplant und Indien nie vorher persönlich gesehen und erlebt. Das Ergebnis ist, dass Chandigarh für Fußgänger einfach ungeeignet ist und wo selbst Fahrrad-Rikschas sich verloren vorkommen. Die Fahrer nehmen denn auch jede mögliche Abkürzung und tauchen dort auf, wo man sie gar nicht vermutet. Die großzügig angelegten Straßen um die Einkaufszentren herum gäben schöne Parkplätze ab, hier aber sind sie einfach verlassen und leer. Zwischen den verstreut und weit auseinander liegenden Gebäuden ist nur trostloses Brachland zu sehen.

In Le Corbusier's Heimatland Frankreich gäbe es auf solchen Flächen sicherlich Parks oder Gärten, in Indien aber überlässt man die freien Flächen einfach sich selbst.

Ankunft im Hotel – mitten in der Nacht

Wir hatten dort nicht allzu lange Zeit und fuhren um 16.00 Uhr nach Bajnath. Ich hatte noch nie von Bajnath gehört, hatte also auch keinerlei Ahnung, wo es liegt und wie weit wir noch fahren müssen. Da es doch recht früh (ca. 17.00 Uhr) dunkel wurde, konnte ich schon sehr bald nichts mehr von der Landschaft sehen. Ich hatte nur immer das Gefühl, dass wir immer bergauf fuhren und das Stunde um Stunde. Ca. um 20:00 Uhr wurde eine Rast eingelegt, um 22:00 Uhr noch einmal. Da war es aber schon eisig kalt und vor allem, der Wind war sehr unangenehm. So war ich froh, wieder im „kalten,, Bus zu sein, auch wenn es an allen Ecken und Enden zog. Die Fahrt wurde immer abenteuerlicher. Wegen Straßenbau und Erdbeben mussten wir Umwege fahren. Einmal war es über viele km eine geschotterte Serpentinripiste, auf der der Bus in jeder Kehre ca. 10 mal zurück stoßen musste, um die Kurve nehmen zu können. Teilweise mussten auch die Passagiere aussteigen, weil der Bus an herumliegenden Felsbrocken hängen blieb; und das gegen Mitternacht! Zum Schluss waren Kuldip und ich die einzigen Fahrgäste. Wir erreichten wohlbehalten

aber furchtbar frierend um 1:15 Uhr den Ort Bajnath. Nun suchten wir ein Hotel. Der Ort war zu dieser Nachtzeit ausgestorben. Wir konnten niemanden fragen. Total müde und halb erfroren, den Rucksack geschultert, ging es 1 ½ km bergauf. Das Hotel – das er von früher kannte – war geschlossen und keiner meldete sich. Also mussten wir wieder die ganze Strecke zurück. Um 2:00 Uhr fanden wir das Hotel „Dewan,,“, das uns um diese späte Stunde noch aufnahm. Ein „gutes,,“ Hotel (für indische Verhältnisse): kein Ungeziefer, die Betten sauber mit eigenem Bad und WC und warmem Wasser. Die Kosten für 2 Personen 125 Rs. (6,25 DM). Es war so kalt, dass wir alles anzogen, was in unseren Rucksäcken zu finden war. Unser einziger Wunsch war: schlafen !!!!

Panorama Himalaja – ein Augenschmaus

Doch am Morgen, dem 5.1., kam die große Überraschung. Ich hatte ja keine Ahnung, wo Kuldip mich hingebacht hatte. Er hatte mir nur gesagt, dass er mir vor Amritsar noch etwas anderes zeigen wolle. Bei unserer Nachtfahrt hatte ich nur bemerkt, dass es ständig bergauf ging. Als Kuldip dann am Morgen die Gardinen öffnete blieb mir fast die Luft weg. Vom Bett aus hatte ich einen überwältigenden Blick auf das herrlichste Gebirgs Panorama, das ich jemals gesehen hatte. Schneebedeckte 6 – 7000er, angestrahlt vom ersten Sonnenlicht. Ich konnte mich daran nicht satt sehen. Kuldip war dann gleich unterwegs – während ich im Bad war – und kam mit einer Kanne herrlichen Tees zurück. Das tat gut nach unserer Nacht im „Open-Air-Freiluftsalon,,“ (eine Betitelung von mir, da es an allen Ecken und Enden zog; es war der reinste Eiskeller). Doch mit der Sonne wurde es auch recht warm. Kuldip hatte inzwischen Freunde angerufen, die uns zum Frühstück einluden. Die Familie Grover wohnte in dem ca. 5 km entfernten Ort Paprola, von Bajnath getrennt durch eine tiefe Schlucht. Auf dem Weg zum Bus konnte ich nun endlich etwas vom Dorf sehen. Bajnath ist ein Bergdorf (ca. 1300 m hoch) und liegt im herrlichen Kangratal. Das ist ein Hochtal im Himalaja, sehr fruchtbar und grün. Bekannt ist der Ort für Erholung und als Ausgangspunkt für viele Trekking-Touren, ebenso durch seinen berühmten, 2000 Jahre alten Shiva-Tempel. Seine Lage ist einmalig vor dem Panorama des schneebedeckten Himalaja und rund um den Tempel tummeln sich jede Menge Affen.

Wir nahmen den Bus nach Paprola und wurden bei Familie Grover sehr herzlich zum Frühstück empfangen. Sie konnten nicht verstehen, warum wir ein Hotelzimmer genommen hatten. Wir hätten ruhig bei ihnen übernachten können. So konnten sie es auch nicht zulassen, dass wir noch länger dort im Hotel blieben. Doch gegen 11:00 Uhr machten wir uns per Bus auf den Weg, da wir

ja noch einiges sehen wollten. Erste Station war der Ort Jogindernagar, wo auch die 160 km lange Schmalspurbahn von Pathankot her endet. Ich war sehr enttäuscht, dass es nicht möglich war, aus dem Bus zu fotografieren.

Auf dem Toilettensitz des Schaffners

Die Scheiben waren so schmutzig, dass man kaum etwas sehen konnte. Um so glücklicher war ich, dass Kuldip organisierte, dass wir mit der Schmalspurbahn bis Ahju fahren konnten. Kuldip hat überall Bekannte und überall Leute zu begrüßen. So konnte ich es auch kaum fassen, als wir im letzten Wagen einstieg und uns im Abteil des Zugbegleiters befanden. Dort bekam ich einen Ehrenplatz! Wo? Auf den Toilettensitz des Schaffners wurde ein dickes Kissen gelegt und ich saß darauf, direkt am offenen Fenster und konnte fotografieren. Herrliche Bilder sind dabei entstanden. Von Ahju aus nahmen wir wieder den Bus nach Bir, einem wunderschönen Bergdorf in 1800 m Höhe. Fasziniert haben mich dort die Orangenbäume, voll mit Früchten, vor dem Hintergrund der Schneeberge. Auf dem Weg nach Bir fuhren wir auch durch Teeplantagen und eine tibetanische Kolonie. In Bir haben wir noch Besuche gemacht und wurden in mehreren Häusern zum Tee eingeladen. Die Bekanntschaften stammen noch aus der Zeit, als Kuldip und Manjeet längere Zeit da oben lebten. Überall wurden wir sehr herzlich aufgenommen. Es war auf jeden Fall ein ganz toller Tag, der aber noch mehr Überraschungen bringen sollte. Zurück in Bajnath war unser erster Weg zum Hotel, um unsere Sachen abzuholen. Der Hotelbesitzer wollte, dass wir ihm noch eine zweite Nacht bezahlen, doch als K im sagte, er habe für 24 Stunden gemietet und die wären erst in der Nacht um 2 Uhr um, gab er unter Knurren Ruhe und wir konnten mit unserem Gepäck abziehen. Der Tee bei Grovers war dann eine Wohltat. Schade, dass keiner von ihnen Englisch sprach, es wäre sicher noch viel interessanter gewesen.

Picknick im Bett

Um ca. 19:00 Uhr wurde mir gesagt, ich könne ins Bett gehen. Das kam mir doch recht komisch vor, doch als Gast dachte ich „na ja,,!! Ich ging ins Bad und richtete mich für die Nacht. Zurück im Zimmer traute ich meinen Augen nicht, denn K und Mr. Grover saßen in unserem Bett, bei guter Unterhaltung und einem Glas Whisky. Ich wurde auch ins Bett zitiert und die Frau des Hauses setzte sich noch dazu. Gegen 21:30 Uhr brachte die Schwiegertochter ein Laken, das im Bett ausgebreitet wurde und servierte uns allen das Abendbrot. Ein Picknick im Bett!!! Eine halbe Stunde später begaben sich alle zur Ruhe.

Das Wasserkraftwerk

Ab 4:00 Uhr früh am nächsten Tag ging es im Haus recht lebhaft zu, da das Bad der Grovers direkt neben unserem Zimmer lag und die Wände recht hellhörig waren. An Schlafen war nicht mehr zu denken. 2 Stunden später gab es den ersten Tee im Bett. Nachdem ich so früh wach war, konnte ich meine Wäsche waschen. Insgesamt gab es viermal Tee, ehe um 10:30 Uhr das Frühstück kam, das aus Linsen, Kartoffeln und Chapatis (Fladenbrot) bestand. Grovers sind Hindi und wie viele Hindis auch Vegetarier. Wir hatten vor, an diesem Tag noch einen Ausflug zu machen. Mit dem Bus wieder bergauf, diesmal in anderer Richtung, bis zur Endstation in Binwan Nagar. Wieder begeisterte mich die Fahrt mit toller Szenerie, z.B. eine Brücke über einen breiten Fluss, die gerade gebaut wird und nicht befahrbar ist.

So fuhr der Bus über Holzbohlen Stückchen für Stückchen darüber. Ich dachte mal wieder, dass mein letztes Stündlein geschlagen habe. Binwan Nagar ist eine Kolonie, in der Arbeiter und Angestellte des Binwan-Power-House mit ihren Familien leben, am Ende eines Hochtales. Nach 45-minütigem Fußmarsch erreichten wir das Wasserkraftwerk und durften es auch innen besichtigen. Die riesigen Turbinen sind aus Budapest, worauf wir sehr stolz hingewiesen wurden. Das Kraftwerk liegt in 1800 m Höhe, der Stausee dazu in 2500 m. Den Durst löschten wir dort in der Kantine mit Limca (Zitronenlimonade). Beim Gang durch die Kolonie haben wir noch ein „Resthouse“, mit Ferienappartements gefunden und durften diese auch noch ansehen. Sie sind alle ebenerdig mit großem Wohn-/Schlafraum, großem Badezimmer, Ankleidezimmer (wobei mir nicht klar ist, wozu man das da oben in den Bergen braucht!!!) und Terrasse mit wunderschönem Blick ins Tal. Auf jeden Fall sind sie sehr großzügig und gemütlich eingerichtet und kosten für 2 Personen am Tag 200 – 300 Rs = 10 – 15 DM (für indische Verhältnisse sehr teuer). Dazu kommt noch die Vollverpflegung mit täglich ca. 3,00 DM für 2 Personen für vegetarisches Essen (das ist wiederum sehr billig). Mit Fleisch ist es etwas teurer. Für alle Wohnungen zusammen steht dann noch ein Clubraum mit dicken Ledersesseln und Farbfernseher zur Verfügung. Für kühle Tage – mit denen man ja in dieser Höhe rechnen muss – hat jedes Appartement ein elektrisches Heizgerät.

Als wir von dort zurück in Paprola waren, wollte ich für Klaus noch ein dickeres Baumwollhemd kaufen. Die Farben gefielen mir aber nicht so gut. Der Geschäftsinhaber zeigte mir einen Stoff, der mir sehr gut gefiel und er empfahl mir, diesen doch zu kaufen. Ich sagte ihm, ich wolle ein Hemd und keinen Stoff. Das war für ihn aber kein Problem. Er ließ den Schneider kommen, der

in 2 Stunden das Hemd nähen sollte. Wir gaben ihm ein Muster, wegen der Maße und das Hemd war tatsächlich nach 2 Stunden fertig und auch wunderschön. (Kosten für Stoff und Näharbeit 7,00 DM. Im Geschäft der Grovers kauften wir dann noch 2 herrliche weiche Kaschmir-Wollschals, wie ich sie in Dehradun schon gesehen, aber nicht gekauft hatte, da sie mir zu teuer waren. Hier bekam ich sie in allerbesten Qualität zu günstigstem Preis. Schade war dort eigentlich nur, dass man sich nicht richtig verständigen konnte und ich so bei den Gesprächen relativ gelangweilt dabei saß. Unsere Kommunikation funktionierte nur über die übliche Gestik mit „Händen und Füßen“, oder wenn K. gedolmetscht hat.

Treffpunkt im Bett

Um 19.00 Uhr „durfte“, ich wieder meine Nachtkleidung anziehen und dann war Treffpunkt im Bett der Gastgeber. Mitten im Gespräch klopfte es dort an die Türe und ein Gast (der Vater einer Schwiegertochter) kam – im Wintermantel und mit Pudelmütze – herein. Er zog die Schuhe aus und wurde ebenfalls ins Bett gebeten und die Unterhaltung ging in Hindi weiter. Da ich eigentlich recht unbeteiligt dabei saß, sagte ich, ich sei müde und wolle ins Bett gehen. Doch kaum war ich im Bett kamen alle – einschließlich Gast, inzwischen auch im Nachtgewand – und machten es sich in unserem Bett gemütlich. So war nur der „Tagungsort“, in ein anderes Zimmer verlegt! Das Abendessen wurde – wie am Tag zuvor – in unserem Bett serviert. Geplant war, dass wir am nächsten Tag weiter wollten in Richtung Amritsar, doch Grovers wollten uns noch einige Tage dabehalten.

Schmalspurbahn und Schnellzug

Am 7.1. früh um 6.00 Uhr weckte mich K., da unser Zug um 7.45 Uhr ging. Grovers waren sehr enttäuscht, dass wir nicht länger blieben. Bei der Verabschiedung drückten sie jedem von uns noch eine Tüte in die Hand, in der eine wunderschöne, handbedruckte Baumwoll-Überwurfdecke fürs Bett war. Es waren herrliche Tage dort und der Abschied fiel schwer. Mit vielen guten Wünschen und Einladungen für ein nächstes Mal zogen wir los. Kuldip hatte es mal wieder geschafft, dass wir in der Schmalspurbahn ein Abteil erster Klasse ganz für uns alleine bekamen. So konnte ich auf der ganzen Strecke im herrlichen Kangra-Tal aus dem Zug fotografieren, vorbei an imposanten Schluchten, ausgetrockneten Flussbetten, großen Mango-, Orangen- und Limonenplantagen und Hecken aus riesengroßen Kakteen; diese Hecken dienten auch der Einfriedung eines Grundstückes. Im Hintergrund immer die phantastischen Schneeberge des Himalaya! Eindrücke, von denen ich heute noch träume. Von Paprola bis Pathankot – 160 km – waren wir mit der Schmalspurbahn 7 ½ Stunden unterwegs. In Pathankot

wechselten wir in einen Superfast(Schnell)Zug und waren dann um 17.30 Uhr in Amritsar.

Der Goldene Tempel

In Amritsar wurde ich dann mit unserem Gepäck am Bahnhof abgestellt und K. machte sich auf die Suche nach einem Zimmer. Obwohl er auch dort überall bekannt war, blieb die Suche ohne Erfolg. (ich bin sicher, es hätte sich in einem teureren Hotel was gefunden, durfte mich aber nicht einmischen!) Ganz Amritsar war ausgebucht, da an diesem Tag eines der drei großen Sikh-Feste im Jahr stattfand. Wir haben dann wieder umdisponiert, unser Gepäck am Bahnhof deponiert und sind mit dem Vikram zum „Goldenen Tempel,“ gefahren.

Ich hatte in Indien wirklich schon sehr viel erlebt, aber was da auf den Straßen los war, das lässt sich einfach nicht beschreiben. Calcutta war ein Spaziergang dagegen!!!

Es war schon dunkel, deshalb wirkten die geschmückten und herrlich beleuchteten Straßen noch beeindruckender. Es gibt schon fast keine Steigerung mehr, die Pracht des Goldenen Tempels zu beschreiben. Ich konnte nur stehen und schauen. Er ist das größte Heiligtum der Sikhs und liegt im Kern der Altstadt von Amritsar. Der Tempel ist umgeben von einem See, dem Ambrosia-See (übersetzt: der See der Unsterblichkeit). Rund um diesen See waren kleine Lichter (eins am anderen) aufgestellt und diese spiegelten sich im Wasser. Hinter dem Tempel wurde ein Feuerwerk abgebrannt, so dass sich dieser in allen Farben im See spiegelte. Über eine Marmorbrücke ist der Tempel zugänglich. Ständig überträgt ein Lautsprecher Lesungen aus dem Granth Sahib in Punjabi. Der Hohepriester, der aus dem Heiligen Buch vorliest, sitzt an der Ostseite des Tempels. Das Original des Heiligen Buches wird im Goldenen Tempel aufbewahrt und manchmal während einer Prozession herumgetragen. An der Südseite des Tempels ist ein Tempelgarten angelegt; in diesem steht der Baba Atal Tower. Die hohen Ramgarhia Minars stehen außerhalb des Tempelbezirkes.

Zur Geschichte des Goldenen Tempels wäre noch zu erwähnen: Zu Beginn der Unruhen im Punjab (indischer Bundesstaat) wurde der Goldene Tempel von Extremisten der Sikhs besetzt. Der indischen Armee gelang es nur unter Blutvergießen, ihn wieder zugänglich zu machen. Aber diese Aktion hatte noch blutigere Folgen, denn sie war der auslösende Faktor, der später zur Ermordung von Indira Gandhi führte. 1986 wurde der Tempel wiederum von Sikh-Extremisten besetzt.

Inzwischen ist der Goldene Tempel wieder in der Ge-

walt der Zentralregierung. Er wurde gereinigt und vollständig restauriert, wenn auch einige Einschüsse noch zu sehen sind. Um den Tempelkomplex wurde auch ein breiter freier Streifen geschaffen, um das erneute Einsickern von militanten Extremisten zu verhindern. Geplant ist ferner, einen Park anzulegen. Die kleinen Räume um das Wasserbecken und andere mögliche Verstecke von Kämpfern für einen freien Staat der Sikhs, genannt „Kalistan,“ wurden verschlossen. Lange Zeit musste sich jeder, der den Tempel betreten wollte, einer Körperkontrolle unterziehen. Als ich dort war, war es nicht der Fall. Pilger und Besucher des goldenen Tempels müssen die Schuhe ausziehen – die an einer Art Garderobe abgegeben werden – und ihren Kopf bedecken, wenn sie den Tempelbereich betreten. Angelegt wurde der goldene Tempel im 16. Jahrhundert vom Städtegründer Guru Ram Das. Diese kurze geschichtliche Erläuterung gehört einfach zu Amritsar und ist sicher nicht uninteressant.

Wir verließen also den goldenen Tempel und kamen wieder auf die mit Girlanden und Silberfäden über und über geschmückten Straßen. Wohin der Blick auch ging: Menschen, Menschen, Menschen...! Kuldip zu verlieren war zum Alptraum für mich geworden. Zum Glück wurde der nicht wahr. Nachdem wir ja in Amritsar wegen des hohen Festtages kein Zimmer bekommen konnten, beschlossen wir, den Abstecher diesmal kurz zu halten und nach einem guten vegetarischen Abendessen im Bahnhofsrestaurant mit dem Nachtzug nach Dehradun zu fahren. Auf dem Bahnsteig fragte mich Kuldip, ob ich mein indisches Gewand griffbereit hätte. Als ich das bestätigte, schickte er mich zur Toilette, um mich dort umzuziehen. Das war allerdings in dem nicht gerade sauberen Örtchen ein Kunststück. Doch ich habe es geschafft! Beim Verlassen der Toilette hätte mich kaum einer wieder erkannt, Punjabi-Dress, das Wolltuch auch über den Kopf geschlungen und fertig war die indische Lady. Da ich immer recht „gschamich,“ nach unten sah, konnte man auch die Hautfarbe nicht erkennen. Ich denke, das ganze war wegen unserer „Ehre,“ da wir ja nachts im Schlafwagen unterwegs waren. Ich habe nicht nachgefragt. Kuldip hatte wieder einen Platz im Zug – sogar im Sleeper (Schlafwagen) – ergattert, obwohl man diese Plätze normalerweise einige Zeit vorher reservieren lassen muss. So verließen wir Amritsar gegen 22.00 Uhr und erreichten Ambala – im Bett schlafend – um 03.00 Uhr. Eine Stunde später sollte es weiter gehen, doch der Anschlusszug hatte über eine Stunde Verspätung.

Das Treiben nachts auf einem Bahnsteig in Indien ist aber auch nicht uninteressant, zumal es ja nicht kalt war. Um 07.00 Uhr kamen wir in Saharanpur an, wo der Bus nach Dehradun bereits wartete, so dass wir um 08.30 Uhr

wieder zuhause in Clementown waren. Auf dieser Reise habe ich einige indische Bundesstaaten kennen gelernt. Uttar Pradesh, Haryana, Himachal Pradesh und den Punjab, der ja 50 km hinter Amritsar an Pakistan grenzt. Sollte ich wieder nach Indien kommen, werde ich Amritsar bestimmt wieder besuchen, und zwar ausgiebiger, denn diese Stadt ist auch eine zweite Reise wert.

Zuhause war dann erst mal eine Dusche und Haare waschen angesagt. So dreckig habe ich mich noch nie gefühlt. Danach fühlte ich mich jedoch wie neu geboren. Allerdings nicht lange, denn es wurde furchtbar kalt und unsere Himalaya-Fahrt wäre in diesen Tagen gar nicht möglich gewesen, da überall starke Schneefälle waren. Wir hatten wieder einmal Glück gehabt!

Seide zum Schnäppchenpreis

Die folgenden Tage verliefen recht geruhsam und ohne besondere Ereignisse. Da sollte so viel wie möglich erledigt sein, ehe Niki, Bittoo und Janice kamen. Wir erwarteten sie am 14.01. So beschlossen wir 3 Tage vorher zum Basar zu gehen. Fast 6 Stunden waren wir im Basar und an diesem Tag habe ich das Geschäft meines Lebens gemacht. Wir waren bei „unserem“, Stoffhändler, denn ich wollte sehen, ob ich weiße Seide für meine Stoffmalerei bekommen kann. In Deutschland ist Seide ja sehr teuer: der Meter von 25,00 DM an aufwärts. Ich hatte in diesem Geschäft zwar noch nie weiße Seide gesehen, aber auf unsere Frage, wurden aus dem Lager drei Ballen in verschiedenen Qualitäten herbei geschafft. Der Stoffhändler wollte gleich wissen, wie viel ich haben möchte. Als ich sagte, dass es vom Preis abhängt, überlegte er kurz und meinte: 40 Rupien (2,00 DM) der Meter. Da war nur noch zu bedenken, wie viel ich in meinem Koffer noch unterbringe. Von jedem der drei Ballen ließ ich mir 5 Meter abschneiden. Einer der Ballen war angeschmutzt, den bekam ich noch etwas billiger. Nun hatten mich 15 Meter Seide nur 28,00 DM gekostet und das ohne Handeln. In Deutschland hätte ich dafür höchstens einen Meter bekommen. Im nächsten Geschäft hatten wir Sticktwist gekauft und bekamen 40 Strängchen für 3,50 DM (bei uns kostet eins 2,20 DM).

Als wir von unseren Einkäufen zurück kamen war Bittoo auf der Terrasse. Das war eine Überraschung! Da er noch freie Tage hatte, konnten sie den Flug umbuchen und waren drei Tage früher da. Unsere kleine Janice hatte ich ja vier Wochen nicht gesehen und war auf ihre Reaktion gespannt. Sie hörte auf meine Stimme, sah mich an und streckte mir die Arme entgegen. Das war auch für die indischen Großeltern ein großer Augenblick, sahen sie doch ihr deutsch-indisches Enkelkind zum ersten Mal. Kuldip war besonders glücklich, dass alle zu seinem Geburtstag am 13.01. da waren. Da am gleichen Tag auch noch „Lori,

(Erntedankfest) gefeiert wurde, waren wir abends noch bei einem „Bedi,-Vetter eingeladen und fürstlich bewirtet worden. Es gab die verschiedensten Arten von Pakoras. Erst Käse-, dann Blumenkohl-, Zwiebel-, Spinatblätter- und Auberginenpakoras; Pakoras sind gefüllte Teigtaschen. Janice ging von Arm zu Arm und hat ohne Murren alles mitgemacht.

Am 16.01. ging es mir – nach einigen recht kalten Tagen – nicht gut. Schon beim Aufwachen fühlte ich mich richtig zerschlagen, hatte Hals- und Ohrenschmerzen, Erbrechen, Durchfall und Kreislaufbeschwerden. Den ganzen Tag verbrachte ich, meist schlafend, im Bett. Am Abend riefen Niki und Bittoo den Arzt – trotz heftigem Protest meinerseits – der mir Medikamente verschrieb, so dass ich bald wieder fit war. Nach mir hat es dann Niki und Janice erwischt. In den letzten Tagen waren wir noch zu zwei Hindi-Hochzeiten eingeladen. So eine Hochzeit geht über mehrere Tage, mit verschiedenen Zeremonien, die sich jeweils über Stunden hinziehen. Einen Teil davon haben wir mitgemacht, doch um 22.00 Uhr war für uns Schluss; Erstens wegen Janice und zweitens war die Musik sehr laut und nicht gerade schön! Am letzten Tag bin ich noch mal alleine zum Basar, um einige Fotos zu machen. In Dehradun (Zentrum) hatte ich bisher kaum fotografiert. Bei dieser Gelegenheit wären vielleicht noch ein paar Sätze über diese Stadt angebracht.

Die Stadt Dehradun

Dehradun liegt ca. 650 Meter hoch, direkt am Fuße des Himalaya (der bis 3.600 Meter hohen Mussoori-Ranch) und ist mit seinen 370.000 Einwohnern nicht gerade klein. Es fungiert als Handelszentrum für die Siwaliks und die Gebirgsregion Garhwal, dem entsprechend besitzt es ein sehr großes Geschäftszentrum. Bekannt ist es auch als Standort unerschwinglich teurer privater Eliteschulen. Die Brüder Rajiv und Sunjay Gandhi gingen dort zur Schule. Viele von Gandhis Beratern und Ministern, die so genannten „Doon Boys,, sind in dieser elitären Atmosphäre aufgewachsen. Zu Dehraduns überregionaler Bekanntheit trägt schließlich auch bei, dass hier viele wissenschaftliche Institute zuhause sind, darunter z.B. das angesehene „Forest Research Institute,, die wichtigste Forschungseinrichtung auf diesem Gebiet. Auch die indische Militärakademie und der Geographische Dienst Indiens (Survey of India), der in vielen Städten Landkarten und Stadtpläne verkauft, ist dort beheimatet. Sonst gibt es in Dehradun nicht viel an Sehenswürdigkeiten. Die Großstadt Dehradun ist kein Touristenort und wird auch keiner werden. Als Touristen werden dort nur indische Urlauber auf der Durchreise nach Mussoori, 30 km entfernt, gesichtet. Gerade deshalb fällt man als Europäer dort besonders auf, und nach 2-3 Basarbesuchen ist man bereits bekannt!

Kalkstein

Zum ökologischen wäre vielleicht noch etwas zu sagen: Die Region südlich der Mussoori-Ranch wird Doon Valley genannt. Als ihr besonderer Reichtum gilt der reichlich vorhandene Kalkstein, dem die spezifische Fähigkeit zukommt, den Monsunregen zu speichern und in der langen Trockenzeit allmählich abzugeben. Von diesem Kalkstein wurde zunächst in bescheidenem Umfang für die Zwecke der lokalen Bauindustrie abgebaut. In den letzten Jahrzehnten wurde der Kalkstein-Bergbau stark ausgeweitet, da die Nachfrage immer größer wurde.

Der massive Abbau von Kalkstein bewirkte, dass der Wasserhaushalt der Region schwer gestört wurde: Der Grundwasserspiegel sank, die Trinkwasservorräte gingen zurück, was zur Wassernot in den heißen und extrem trockenen Sommermonaten führte; der Wasserstand der Hauptflüsse der Region ging in den Sommermonaten erheblich zurück. Im Einzugsgebiet des Baldi-River haben sich in den letzten beiden Jahrzehnten die Wasserreserven halbiert, mit der Konsequenz, dass die Getreideproduktion (Dehradun ist ein wichtiges Gebiet für den Basmati-Reis) um 28 % und der Viehbestand um 35 % zurück gingen.

Bereits Mitte der siebziger Jahre entstand bei einer wachsenden Zahl von Menschen die Einsicht, dass der Kalksteinbergbau verheerende Umweltschäden verursacht. Daraus mündeten bald massive Proteste und die Gründung zahlreicher Umweltinitiativen.

1985 gelang es der inzwischen zur Massenbewegung angewachsenen ökologischen Bewegung, vertreten u. a. durch „Friend of Doon Society,“ und „Save Mussoorie

Society,“ durch eine Klage beim obersten Gerichtshof die Schließung von 53 der 60 Kalksteinbrüche im Doon-Valley durchzusetzen. Mit dieser Anerkennung des Rechts auf eine gesunde und ökologisch stabile Umwelt, schuf das Gericht einen Präzedenzfall von großer umweltpolitischer Bedeutung.

Nun klagt man auch gegen den Dehradun Entwicklungsplan, der für diesen stark industrialisierten Raum zusätzliche risikoreiche und Umwelt belastende Industrien vorsieht. In dem einst lieblichen Doon-Valley ist die von Wald bedeckte Fläche auf 12 % zurück gegangen. Offiziell werden 60 % empfohlen. Um dies zu realisieren, ist ein gewaltiges Aufforstungsprogramm von Nöten, das nur durch starken Druck von unten überhaupt durchgesetzt werden kann. Da kann man eigentlich nur hoffen, dass der Druck stark genug ist und für die Zukunft etwas bewirken wird.

Ja, nun waren die letzten Stunden angebrochen. Am 22. Januar feierten wir nachmittags noch einen Geburtstag. Der letzte Rest wurde gepackt, denn um 20.00 Uhr sollte unser Taxi kommen. Niki und Bittoo fuhren zum Badeurlaub nach Südindien (Kerala). Es bot sich an, dass wir zusammen ein Taxi nach Delhi nahmen. Dort startete am 23.01. um 08.30 Uhr (mit 2 Stunden Verspätung) mein Flugzeug nach Deutschland. Mit etwas Wehmut, aber gleichzeitig auch Freude auf Zuhause, endete mein 6-wöchiger Urlaub in Indien. Ich hoffe, dass es nicht der letzte war.

Erika Kopietz